

vor über acht Tagen bestiegen. Ein Aufstieg von Gottesgab aus war jedoch, wie andere Herren kürzlich erfahren mußten, unmöglich. Jetzt ist Tauwetter eingetreten, jedoch werden im oberen Gebirge die hohen Schneemassen nicht viel davon berührt werden.

Die Besitzer der kleinen Brauereien der Umgegend von Chemnitz beklagen sich schon seit langer Zeit über den Wettbewerb der Großbrauereien, die durch langes Kreditgeben, durch Hypothekendarlehne an Wirte, durch Erpachtung großer Restaurationen u. d. d. kleinen Brauereien das Leben sehr schwer machen. Die großen Anlagen können ihr Malz bis zu 70 Proz. ausnutzen, weil sie die besten Maschinen haben und auch durch den Großbetrieb Vorteile genießen, während die kleinen Brauereien den Malznutzen nur mit 58—62 Proz. berechnen können. Aus diesen Gründen haben die Besitzer kleiner Brauereien beschlossen, beim Reichstage wegen Abänderung des Brausteuergesetzes vorkünftig zu werden. Man wünscht eine stufenartige Besteuerung, ähnlich wie sie im Einkommensteuergesetz vorgegeben ist. Ohne Berechtigung ist dieser Wunsch sicher nicht.

Vom Sattelberg i. E. wird geschrieben: Wer unten in der Ebene oder im Thale wohnt, hat keine Ahnung, wie das Schneegestöber am Sonntag hier oben gehaut hat. Der in großen Massen aufgeschichtete Schnee wurde von dem heulenden Sturme erfasst und wirbelnd davon getragen, um zahlreiche meterhohe Schneemauern zu bilden. Stellenweise liegt der vom Sturme festgepeitschte Schnee zwei Meter hoch. Hunderte von Händen waren am Montag thätig, um die Verkehrswege einigermaßen zu ebneten. Ein Besitzer hiesiger Gegend hat in der Einfahrt seines Gehöftes so viel Schnee liegen, daß seine Leute zwei Tage lang mit zwei großen Wagen ununterbrochen Schnee vom Hofe und aus der Einfahrt gefahren haben, um auf dem Grundstücke notdürftig hantieren zu können.

Weit höher als in unserer Gegend liegt der Schnee in den gebirgigen Teilen unseres Landes. So schreibt man aus Stolpen: „Durch den andauernden Schneefall in voriger Woche wurde hier der Schnee bis zu ziemlich 1 Meter Höhe angesammelt. Allein der Schneepflug half wenigstens, fahrbare Straßen zu schaffen. Am Sonnabend aber erhob sich heftiger Wind, und am Sonntag morgen waren stellenweise Schneewehen von halber Häuserhöhe vorhanden. Auf der Bahnhofstraße sind einige Haushürten ebenfalls bis über die Hälfte verweht. Sonntag abend geriet der Buchhändler H. kurz vor der Stadt in eine Wehe und versank in wenigen Minuten vollständig; der Schnee überragte ihn vielleicht einen Meter hoch. Mit dem Stocke vermochte er sich ein Lustloch zu bohren, und Montag morgen in der 7. Stunde ward er halb erstarrt aufgefunden. Glücklicherweise hat er sich wieder erholt.“

Aus dem Vogtlande, 16. Jan. Wohl in keinem anderen Teile Sachsens hat das Bestreben der Regierung, die Ziegenzucht zu heben und zu fördern, so viel Anklang gefunden, als im Vogtlande. Es haben sich Zuchtgenossenschaften gebildet. Wie in den Amtshauptmannschaften Löbau und Bayreuth, wo die Ziegenzucht neuerdings ebenfalls erheblichen Aufschwung nahm, wurden auch im Vogtlande die ungehörnten Saaner Ziegen aus der Schweiz eingeführt. Obwohl die Milchergiebigkeit der Saaner Ziegen nur annähernd geschätzt worden ist, beträgt dieselbe doch mindestens 450 bis 480 Liter für jedes Tier, während die bisherigen sächsischen Hausziegen allerhöchstens 200 bis 240 Liter Milch im Jahre liefern. Die Saaner Ziegen besitzen auch eine stattliche Größe und deshalb haben sowohl die nicht mehr zur Zucht verwendbaren alten Tiere, wie auch die

einen lederen Braten gebenden jungen Ziegen einen beträchtlichen Fleischwert. Im Jahre 1893 sind aus der Schweiz für etwa 50 000 Franks Ziegen zu Zuchtzwecken nach Deutschland ausgeführt worden.

Aus Lautenhain weiß das „Söfn. Wchbl.“ eine richtige Räubergeschichte zu berichten: In der Nacht vom 8. zum 9. d. M. in der zweiten Stunde verschafften sich 3 Personen, welche sich im Gesicht vollständig schwarz gemacht hatten, dadurch in die Wohnung des Hausbesizers Michael Erler in Lautenhain Eingang, indem dieselben eine 25 Sprossen lange Leiter aus dem Garten nahmen, dieselbe an den Giebel des Hauses lehnten, das Oberbodenfenster mitsamt dem Rahmen herausrissen und in den Oberboden einstiegen. Von dort aus gingen dieselben die Treppe hinunter auf den Hauseboden und gelangten in die dort befindliche Schlafkammer von Erler, welche nicht abgeschlossen worden war. In derselben angekommen, traten zwei derselben an das Bett von Erler, jeder einen Revolver und ein Messer in der Hand haltend, der dritte stellte sich an das Bett der Ehefrau Erler. Die ersten beiden verlangten von Erler, daß er sofort 100 Mark Geld schaffen solle, es würde ihm nichts gethan werden. Erler stand infolgedessen auf mit den Worten, daß er alles aufmachen wolle, aber 100 Mk. Geld habe er nicht und was er habe, habe er unten in der Stube. Hierauf mußte Erler mit in die Parterre gelegene Stube, dort zeigte ihm Erler, wo er sein Geld hatte und als dieselben sofort begierig darnach suchten und Erler einen Augenblick unbeobachtet gelassen wurde, entwichte derselbe, wurde aber von dem dritten, welcher inzwischen vor die Hausthür getreten war, gehalten, riß sich aber glücklich wieder los und sprang auf die Dorfstraße und schrie um Hilfe. Durch das Hilferufen wurden Leute geweckt und gingen mit in die Wohnung von Erler, aus der sich dann die Räuber unter Mitnahme von vier Mk. Geld und 10 Stück Leberwürsten bereits entfernt hatten. Verdacht ist vorläufig nicht vorhanden.

Das kgl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts ist in der Lage, an Zugehörige seines Ressorts drei Unterstufungen im Betrage bis zu 100 Mark zum Gebrauche einer Kur in Marienbad, nach Befinden freie Wohnung daselbst auf die Kurzeit, zu gewähren. Bewerbungen um diese Unterstufungen sind längstens bis zum 14. März d. S. einzureichen.

§ Altenburg, 15. Jan. Das bürgerliche Schützenkorps hier selbst bezieht in diesem Jahre das Fest des 425jährigen Bestehens seit Erlaß der ersten überlieferten Schützenordnung. Die Entstehung des Korps ist auf eine noch frühere Zeit zurückzuführen. Für das Jubiläum ist ein großer historischer Festzug in Aussicht genommen.

§ Berlin, 17. Jan. Die „Nordb. Allgem. Ztg.“ sagt zu dem Rücktritte Casimir-Perier's: Geht man dem Gedankengang, womit Herr Perier den Schritt motiviert, dessen Tragweite er sich allerdings reichlich genug überlegt hat, völlig auf den Grund, so ist darin in klaren Worten das Urteil ausgesprochen, daß das parlamentarische Regime, wie es in Frankreich in Geltung steht, weder die Rechte des Einzelnen, noch die Würde des Gemeinwehens in ausreichender Weise zu schützen vermöge. — Charakteristisch ist folgende Bemerkung in einem Pariser Telegramm der „Voss. Ztg.“: Gestern nachmittag verließ Casimir-Perier das Elyseé und siedelte in seine Privatwohnung in der Nitotstraße über. Der Auszug aus dem Elyseé erfolgte unter kaum verhaltenen Klänge von der Verachtung der Unterbeamten und Diener, die auf ein ruhiges siebenjähriges Dasein gerechnet hatten und sich nun plötzlich allen Ungewissheiten der Stellenjagd preisgegeben sehen.

§ Berlin, 17. Jan. Nach einer Petersburger Meldung ist der bisherige Botschafter in Wien, Fürst Lobanow, zum Nachfolger des Grafen Schuwalow auf dem hiesigen Botschafterposten bestimmt.

§ Berlin, 16. Jan. Einer Explosion auf dem Petroleumlagerhof am Südufer sind heute zwei Menschenleben zum Opfer gefallen. Die Explosion fand in einer Zisterne statt, die seit einem Vierteljahr leer gestanden hat und in der die beiden Arbeiter einige Berrichtungen vornehmen sollten. Sie haben sich dabei, den ihnen zugegangenen Anweisungen zum Troß, eines offenen Lichtes bedient, was eine Entzündung der Gase und die Explosion zur Folge hatte. Die beiden Arbeiter liegen unter den Trümmern des Zistermendeckels begraben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie ihren Tod gefunden haben, doch hat die Feuerwehr ihre Leichen noch nicht gefunden. Die übrigen auf dem Lagerhof befindlichen Petroleumzisternen vor Unheil zu bewahren, ist der Feuerwehr gelungen.

§ Berlin, 17. Jan. Zu der gestrigen Explosion auf dem Petroleumlagerhof ist noch zu berichten, daß auf dem durch Explosion der angesammelten Gase eingestürzten Zisternegebäude eine Reihe großer, gefüllter Spirituskäfer lagerte. Als die Explosion eintrat, während sich die Arbeiter im leeren Innenraume befanden, stürzte die Decke mit den Spirituskäfern hinab und begrub die Unglücklichen. Der Spiritus geriet in Brand, sodaß die Flammen hoch hinausschlagen. Es dauerte lange, bis die Löschung gelang.

§ Köln, 17. Jan. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Dortmund: Das hiesige Schwurgericht verurteilte heute den Bergmann Robert Becker aus Unna wegen Dynamitverbrechens zu zehn Jahren Zuchthaus.

§ Bern, 16. Jan. In Bellinzona liegt der Schnee einen Meter hoch. In Lugano ist unter der Schneelast die Badeanstalt eingesunken; der Verkehr stockt. In Airolo stürzen fortwährend Lawinen nieder. In Samaden (Graubünden) liegt der Schnee anderthalb Meter hoch. Die Posten vom Albulabernina-Malajapah sind ausgeblieben, diejenige von Chiavenna mußte oberhalb Castelfagna wegen Lawinensurzes umkehren. Auch auf dem Fluelaplah ist der Verkehr gehemmt.

§ Bern, 16. Jan. Die Direktion der Gotthardbahn meldete dem Bundesrat offiziell, daß bis auf Weiteres der Verkehr von Personen- und Schnellzügen nur auf den Strecken Luzern-Airolo, Bellinzona-Chiasso, Bellinzona Luino, Bellinzona-Locarno stattfinden könne. Ferner könnten die Nachtzüge nur bis Erstfeld geführt werden. Der Güterverkehr dagegen sei gänzlich eingestellt.

§ Versailles, 17. Jan., 5 Uhr 20 Min. nachm. Beim ersten Wahlgange stimmten 794 Abgeordnete. Abwesend waren über die Abgabe ihrer Stimme enthielten sich 76 Abgeordnete. Brißon erhielt 338, Felix Faure 244, Waldeck-Roussieu 184, Cavaignac 6, Moline und Dupuy je 4 Stimmen. Waldeck-Roussieu verzichtete vor dem zweiten Wahlgange öffentlich auf seine Kandidatur zu Gunsten Faures.

§ Versailles, 17. Jan., 6 Uhr 30 Min. nachm. Kongreß. Der zweite Wahlgang war um 6 Uhr 15 Min. beendet. Die Sozialisten beteiligten sich an der Wahl mit der Absicht, die Stimmenzahl Brißons zu vergrößern. In den Courloirs besprachen zahlreiche Gruppen das Ergebnis.

§ Paris, 17. Jan. Bei der Ankunft des Präsidenten Felix Faure in Paris empfing denselben eine Eskadron der republikanischen Garde und begleitete ihn bis zum Elyseepalast. Das zahlreich erschienene Publikum begrüßte den neuen Präsidenten

### Schicksalsmächte.

Novelle von A. Fischer.

(Fortsetzung.)

Die brachte keinen Laut hervor. Sie sah den Lehrer an, dessen leuchtende Augen an den ihrigen hingen und aus denen ein Meer von Liebe ihr entgegenströmte. Da nickte sie endlich mit dem Kopfe und Ulrich drehte sich herum.

„Bezahlen!“ rief er hart und laut nach dem Schenklich hinüber, warf die verlangte Summe auf den Tisch und verließ das Wirtshaus.

Lenchen sah kaum den Weg frei, als sie so schnell wie möglich entschlüpfte. In der Stube konnte sie es nicht mehr aushalten. Es pochte und hämmerte in ihren Schläfen, sie fühlte nur den heftigen Drang, hinauszukommen aus der Menge.

Ulrich war die Dorfstraße hinaufgegangen, deshalb schlich sie durch den Garten auf den Fußsteig, um schneller als dieser die Thalmulde zu erreichen. Sie hatte kaum die Gartenpforte hinter sich geschlossen, als der Lehrer sie einholte.

Der Arm im Arm schritten sie schweigend durch die Nacht. Es war ihnen ein wenig nach einem Liebesgespräch zu Mute, als fürchteten sie einen Verrat in der lautlosen Stille. Ein unsagbares Gefühl der Bangigkeit lastete auf Beiden.

Schwül und düster senkte sich die Sommernacht hernieder. Vellemend lag es in der Luft, kein Stern war am Himmel sichtbar und über dem Gebirge lag es wie eine dunkle, drohende Wand.

„Mir ist namenlos angst,“ brach Lenchen end-

lich das Schweigen. „Ich möchte weinen und sollte doch so froh sein über dein Wort da drinnen.“

Der Lehrer suchte sie zu beschwichtigen. Er schlang den Arm um ihre zitternde Gestalt und zog sie dicht an sich.

„Was kann Dir passieren, wenn ich bei Dir bin, mein Schatz? Das Wetter steckt Dir in den Gliedern, zu allem Schreck über den Ulrich Elbert. Nun, den bist Du los und da haben wir schon den ersten Blitz. Wenn Du Dich fürchtest, wollen wir umkehren. Vor dem Gewitter können wir nicht mehr zu Euch hinauf.“

„Nein, nein, ich will zu den Eltern. Wenn wir eilen, sind wir in einer Viertelstunde durch den Wald. Komm nur, komm.“

Damit trieb sie ihn an, rascher zu gehen. Nach einer Pause meinte sie:

„Wie erklären wir den Eltern, was zwischen uns vorgefallen?“

„Laß das meine Sorge sein,“ bat er sie. „Sie werden wohl nichts dagegen haben, wenn Du Lehrersfrau unten in dem hübschen Schulhause wirst. Was meinst Du?“ — er hob ihren Kopf in die Höhe und suchte trotz der Dunkelheit ihr in die Augen zu sehen, „was meinst Du, wird es nicht hübsch und gemütlich sein, wenn wir im Winter dort gemeinsam hausen? Deine Eltern können die Giebelstube bei uns bewohnen.“

Lenchen schlang die Arme um seinen Hals.

„Franz, das wolltest Du?“ fragte sie fast zerknirschend, als könne sie das Gehörte nicht fassen. „Die Leute im Dorf werden Dich einfach dumm nennen, daß Du Dir die bettelarme Gesellschaft auf den Hals

geladen, wo Du alle Tage eine Reiche aus dem Dorfe freien kannst. Aber weißt Du, mir hätte es das Herz abgedrückt, wenn Du Dir eine Andere genommen, und ich will Dir's vergelten, will arbeiten und schaffen, daß es Dich nicht gereuen soll und die armen Eltern Dir keine Last sind. — Heut' beim Tanz hab' ich gedacht, es giebt für mich keinen frohen Tag mehr, weil Du mich nicht sehen wolltest!“

Sie waren stehen geblieben. Doch Blitz und Donner mahnten eindringlich genug, daß jetzt keine Zeit sei, sich ihrer Liebe zu freuen, sie mußten vorwärts.

„Du kannst nicht ahnen, wie zuwider mir dein Wort ist,“ hub der Lehrer an. „Ich hätte ihn am liebsten mit der Faust in das rote Gesicht geschlagen, als er mit Dir am Schulhaus vorbeikam und ich dachte, Dir sei seine Begleitung schon recht. Sonst brauchtest Du es nicht zu leiden.“

„Der fragt nicht darnach, ob man ihn will oder nicht. Ich habe es ihm deutlich genug gesagt, daß er mich zufrieden lassen soll. Und dann fürchtete ich mich vor ihm, so — so abscheulich sah er aus.“

In Gedanken daran schauerte sie leicht und drängte sich dicht an den Geliebten, wie um sich seines Schutzes zu vergewissern, während Blitz auf Blitz durch den Wald zuckte, und der Donner dumpf an den Bergen herunter rollte.

Da fuhr es auf einmal zischend und pfeifend durch die regungslosen Baumkronen. Ein heftiger Windstoß und nach kurzer Pause noch einer, und johlend und heulend packte es wild die Stämme und bog die starken Wipfel wie schlanke Weidenruthen. Den Waldweg herunter kam der Sturm in rasendem